

Begegnung über den Schriften| griechisches Altes Testament, Judentum und Christentum

MARTIN KARRER

»Wohl dem, der [...] über dem Gesetz des Herrn sinnt Tag und Nacht!« Dieser Anfangssatz des Psalters (Ps 1,1f) empfing mich in einer der ersten Andachten, die ich in Wuppertal besuchte (1990). Der Rheinische Synodalbeschluss war damals 10 Jahre alt, sein Wort vom »Messias Israels« nach wie vor umstritten. Mir, dem gerade neu an die Kirchliche Hochschule berufenen Kollegen, schien nicht diese verwickelte (und nach wie vor bedenkliche) christologische Aussage den wichtigsten Einschnitt des Beschlusses zu bringen, sondern eben die Würdigung von Ps 1,1f. Schließlich war es noch nicht lange her, dass die evangelische Auslegung der Schrift durch Paulus vor allem ein »Ende des Gesetzes« eruierte. Nun änderte sich das.¹ Das Gespräch mit Israel bahnte einer neuen Aufmerksamkeit für Israels Ethik, seine »Tora« (Weisung; so Ps 1,2 hebräisch), den Weg.

Freilich, was besagte diese Aufmerksamkeit? Ein Blick auf das christliche Leben warnte und warnt bis heute davor, das mit einer Revitalisierung der einzelnen Normen aus der Tora in eins zu setzen. Denn zu einer Renaissance der vielen Ge- und Verbote aus der Tora kam es in den letzten Jahrzehnten nicht. Vielmehr sorgte die Diskussion über die Bewertung der Homosexualität in den 1990er Jahren sogar für einen nochmals wachsenden Abstand zum konkreten Text (aufgrund der unumgänglichen Korrekturen an Lev 18,22; 20,13). Die Weisung Gottes birgt uns demnach als Lebensraum in einem sehr allgemeinen Sinn, nicht in den Details der Schrift.

Ist das dem Verhältnis zu Israel angemessen? Diese Frage beschäftigt mich seither, und ich halte sie für einen Schlüssel in der Fortführung der Begegnung mit dem Judentum. Dabei gibt es keine einfache Antwort, vielmehr Überraschungen und komplexe Entdeckungen.

Eine davon bildet die griechische Weisung Israels, die sog. Septuaginta (wörtlich: Schrift der »Siebzig«, nach den angeblich 70 bzw. 72 jüdischen Übersetzern

1 Wie die Übersetzung von Röm 10,4; heute würden wir dort besser »Ziel und Summa des Gesetzes« lesen. An der Diskussion darüber war gewichtig der Wuppertaler Kollege K. Haacker beteiligt (zusammenfassend in seinem Kommentar »Der Brief des Paulus an die Römer«, ThHK 6, Leipzig 1999, 206–209).

der Tora ins Griechische).² Dem Neutestamentler ist sie seit jeher vertraut; schließlich benützen fast alle Autoren des Neuen Testaments diese griechisch-jüdische Fassung von Israels Schriften und nicht, wie wir heute, vor allem die Biblia Hebraica («hebräische Bibel»).

Eine maßgebliche Entscheidung christlichen Redens in den letzten Jahren führte mich noch vertieft zu ihr. Denn eine Korrektur, die ich wie viele Kolleginnen und Kollegen in die Vorlesungen einbrachte, verlangte nach Begründung: den Namen Gottes (JHWH, das »Vierbuchstabenwort« = Tetragramm) nicht auszusprechen, sondern durch eine Umschreibung zu ersetzen (durch »Herr«, wie Luther es aufgrund von hebräischen Lesehinweisen tat, »der Name« o.ä.). Bemerkenswerterweise findet sich der ausschlaggebende Nachweis für diese Forderung nicht in der hebräischen Bibel, sondern eben in der altjüdisch-griechischen Übersetzung: Sie übertrug »wer den Namen JHWH durchbohrt (= verunehrt / schmäht...)« aus Lev 24,16 mit »wer den Namen des Herrn ausspricht / nennt (ὀνομάζειν), soll sterben« und fixiert dadurch explizit, schon der Gebrauch des Gottesnamens und nicht nur sein Missbrauch unterliege der Gefahr, die Ehre Gottes anzutasten.

Gewiss hielten die Übersetzer damit eine Entwicklung fest, die auch im hebräisch-aramäischen Lebenshorizont galt. Wahrscheinlich entstand sie sogar dort, so gewiss wir die Horizonte mittelmeerisch-nichtjüdischer Magie für die Entwicklung nicht unterschätzen dürfen: Die Vokalfolge im gesprochenen Tetragramm, das îâô, galt offenbar bei Nichtjuden als magisch sehr kräftig,³ und der Verzicht, das Tetragramm jüdisch zu benützen, könnte nicht zuletzt der Abwehr dagegen dienen. So oder so steht unsere Schlüsselstelle ausgeführt in der Septuaginta. Daher wäre es falsch, ja eine befremdliche Verarmung, wollten wir den Rang der Septuaginta für das ganze Judentum und die christlich-jüdische Begegnung um einer ausschließlichen Orientierung an der »Hebräischen Bibel« willen übersehen. Anders gesagt: Neben der hebräischen wird auch die griechische Bibel »der Siebzig«, die Septuaginta, zum gemeinsamen Grunddokument für Christentum und Judentum.

- 2 Der Name Septuaginta galt zuerst der Übersetzung der Tora (Gen-Dtn). Allmählich weitete er sich auf eine immer größere Sammlung der ins Griechische übersetzten und griechisch-jüdischen Schriften aus. Heute umfasst sie alle Schriften der Biblia Hebraica (mit Abweichungen im Einzeltext) und einige zusätzliche Schriften. Im weiten Sinn ist daher rückblickend die Bezeichnung »griechisches Altes Testament« erlaubt, die ich um der Verständlichkeit willen in der Überschrift wählte. Man höre »Altes« Testament dabei selbstredend richtig: »Alt« besagt gemäß der Antike (und auch in der Zeit, als die frühen Christen den Terminus Altes Testament prägten) eine besondere Achtung.
- 3 Was eine Fülle von namentlich in Ägypten gefundenen Zauberpapyri der Spätantike aber auch Zauberplättchen und anderes erweisen.

Dieser christlich-jüdische Horizont wurde neben dem Interesse an der Schriftgrundlage des frühen Christentums, der christlichen Ökumene⁴ und der Erweiterung unseres historischen Wissens einer der Beweggründe dafür, an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal zusammen mit einer Reihe von Kollegen eine Übersetzung der Septuaginta ins Deutsche zu initiieren (seit 1999). Der zweite Haupt-Initiator des Übersetzungs-Projektes, Wolfgang Kraus, entstammte einem anderen geographischen Raum, war und ist jedoch gleichfalls in die christlich-jüdische Begegnung involviert. Als zentrales Mitglied des Vereins für die Begegnung von Christentum und Judentum in Bayern publizierte er vor kurzem die Dokumente des christlich-jüdischen Dialogs⁵ und erhebt derzeit die Geschichte der Synagogen in den 1930er Jahren. Der Herausgeberkreis von »Septuaginta deutsch«⁶ verband also wissenschaftliche und christlich-jüdische Anliegen.

Was lag daher näher, als jüdische Kontakte für die Arbeit an der Septuaginta zu suchen? Wir begannen 1999 umgehend damit – und stießen überaus schmerzlich auf die Folgen der Shoah: Die nationalsozialistische Verfolgung zerstörte das Judentum und jüdische Forschung in Deutschland. Paradox genug machte sie dabei das KZ Theresienstadt vorübergehend zu einem Zentrum jüdischer Gelehrsamkeit. Die Studie, die der Septuaginta-Forschung wie keine andere Bahn brach, entstand in ihrer Konzeption dort: I.L. Seeligmanns Arbeit über das Jesajabuch.⁷ Umgekehrt grenzte sich der bedeutendste »deutsche« Septuaginta-Forscher, G. Bertram, nicht strikt zum Nationalsozialismus ab.⁸ Die Brücken zwischen deutscher und jüdischer Forschung zerbrachen mehrfach.

- 4 Im orthodoxen Christentum hat bis heute die Septuaginta Priorität vor der Biblia Hebraica.
- 5 *W. Kraus/H.H. Henrix* (Hg.), *Die Kirchen und das Judentum II. Dokumente von 1986–2000*, Paderborn/Gütersloh 2001.
- 6 Ihm gehören außer Prof. Dr. W. Kraus, Koblenz (jüngst nach Saarbrücken berufen), und mir Prof. Dr. Eberhard Bons, Straßburg, Prof. Dr. Kai Brodersen, Mannheim, Prof. Dr. Helmut Engel SJ, Frankfurt, Prof. Dr. Heinz-Josef Fabry, Bonn, Prof. Dr. Siegfried Kreuzer, Wuppertal, Prof. Dr. W. Orth, Wuppertal, PD Dr. Martin Rösel, Rostock, Prof. Dr. Helmut Utzschneider, Neuendettelsau, Prof. Dr. Dr. Dieter Vieweger, Wuppertal, und Prof. Dr. Nikolaus Walter, Naumburg/Jena, an. Informationen im Internet finden sich unter www.septuaginta-deutsch.de.
- 7 *I.L. Seeligmann*, *The Septuagint version of Isaiah. A Discussion of its Problems*, MEOL 9, Leiden 1948; vgl. dort bes. XI.
- 8 Vgl. *V. Lubinetski*, *Von der Knechtsgestalt des Neuen Testaments. Beobachtungen zu seiner Verwendung und Auslegung in Deutschland vor dem sowie im Kontext des »Dritten Reichs«*, LIT Theologie 26, Münster 2000, 333–338 u.ö.

Das Judentum fasste in Deutschland darauf in den letzten Jahrzehnten erst zögerlich wieder Fuß. Es muss sich noch in der Gegenwart vordringlichen anderen Aufgaben stellen (der Herausgabe von Grundliteratur für das jüdische Leben, der Integration russischer Juden etc.).⁹ Deshalb gelang es uns nicht, eine jüdische Fachberaterin bzw. einen jüdischen Fachberater für das Projekt Septuaginta deutsch zu finden.

Im benachbarten Frankreich verhält sich das schon anders. Das dortige Septuaginta-Projekt – es nennt sich »Bible d' Alexandrie« nach Alexandria, dem Entstehungsort der Tora-Übersetzung – legt großes Gewicht auf jüdische Beteiligung, allerdings unter dem Vorzeichen des französischen Laizismus, und mahnt uns zu Recht, die deutschen Bemühungen entschieden zu vertiefen.

Der Besuch jüdischer Gäste an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal, der durch die jüdische Gastprofessur dankenswert institutionalisiert ist, aber auch über sie hinaus stattfindet, ist um so willkommener und schafft dennoch nur einen begrenzten, da vorübergehenden Ausgleich. Einer der Besucher sei hier ausdrücklich genannt: Moshe Zipor, der in Tel Aviv an der Septuaginta forscht, hielt sich mehrfach bei uns auf und stellte uns seine Arbeit vor. Ihm geht es darum, den hebräischen Text hinter der Septuaginta zu finden und die Septuaginta dadurch im heutigen Israel (sprachlich im Ivrit) aufzuwerten. Wissenschaftlich führten wir mit Genuss Debatten und lernten dadurch in vielem von ihm (oft, ohne zu einem Konsens zu kommen). Das Desiderat in Deutschland löst das nicht.

Dabei lagert, wie sich herausstellte, im deutschsprachigen Raum ein weiterer Schatz für die Arbeit an der Septuaginta. In Köln, Heidelberg, München und Wien liegen einzigartige Papyri eines jüdischen Gemeinwesens aus Ägypten zur Zeit der Übersetzungsarbeit an der Septuaginta. Sie wurden jüngst ediert¹⁰ und geben indirekt einen wesentlichen Aufschluss über das damalige Leben mit der Septuaginta: Obwohl die Papyri Rechtsfragen behandeln und die Tora bei ihrer Abfassung schon ins Griechische übersetzt war, zitieren sie die Septuaginta nie ausdrücklich und bemühen sie im Rechtsdetail nur einmal (im Familienrecht) mit Gewicht;¹¹

9 An der Erstellung der Literatur ist Dr. Annette Böckler, eine Wuppertaler Doktorandin (im Alten Testament), wesentlich beteiligt; s. z.B. *J. Magonet* (Hg.), *Das jüdische Gebetbuch, Übersetzung aus dem Hebräischen von A. Böckler*, I / II, Gütersloh 1997.

10 *J.M.S. Cowey/K. Maresch* (Bearb.), *Urkunden des Politeuma der Juden von Herakleopolis (144/3–133/2 v.Chr.) (P.Polit.Iud.)*. Papyri aus den Sammlungen Heidelberg, Köln, München und Wien, *Papyrologica Coloniensia* 29, Wiesbaden 2001.

11 Bei der Frage einer Verlobung: vgl. *Cowey/Maresch* (s. Anm. 10), Nr. 4, 12f, 21–24; die dortige Bezeichnung des Scheidebriefs (τοῦ ἀποστασίου [τὸ] βιβλίον) entspricht Dtn 24,1–4. Auf »das väterliche Gesetz« (τὸν πατριον νόμον) in allgemeinem Sinn beruft sich außerdem, Nr. 9, 28f. Zu etwas höherer Gewichtung des Septuaginta-»nomos« in Ägypten

ihre Eidpraxis kollidiert punktuell sogar eher zur Septuaginta-Tora.¹²

So sehr der Rang dieser Beobachtungen zu diskutieren bleibt, stoßen wir anscheinend schon damals auf das moderne Phänomen, Gottes Weisung basishaft in der Schrift zu finden und somit in der Schrift einen guten Rahmen für das Leben auszumachen, aber im Detail abweichende Aktualisierungen, jüdisch würden wir sagen: lebensnahe Halacha zu wagen.

Damit schließt sich der Bogen zum Anfang: Es lohnt, über das Gesetz, eine gemeinsame Grundlage für Judentum und Christentum, zu sinnen bei Tag und Nacht, und wir sollten das noch weit stärker als bislang gemeinsam mit dem Judentum tun. Der Schmerz, wie wenig wir bislang aufgrund der deutschen Schuld erreichen können, wiegt schwer. Aber er sollte sich produktiv in die Suche nach Normen auf den Wegen des Lebens verwandeln, die Detail, Konkretion und Lebensnähe verbinden. Darin stehen wir am Anfang. Die jüdisch-christliche Begegnung hat noch viel vor sich.

könnten die Beobachtungen bei *H.-J. Gehrke*, Das sozial- und religionsgeschichtliche Umfeld der Septuaginta, in: *S. Kreuzer/P. Lesch*, Im Brennpunkt: Die Septuaginta 2, im Erscheinen in BWANT, Stuttgart usw. 2004 (bes. Manuskript, 8) in Verbindung mit dem dortigen Beitrag Coweys führen.

12 Vgl. *M. Vahrenhorst*, »Ihr sollt überhaupt nicht schwören«. Matthäus im halachischen Diskurs, WMANT 95, Neukirchen-Vluyn 2002, 57–59.